

Dokumentation der Veranstaltung

9. Vernetzungstreffen des Landes-Demokratiezentrams für Vielfalt und Respekt im Tagungswerk, Lindenstraße 85, 10969 Berlin

Prävention von antimuslimischem Rassismus und Islamismusprävention vom 26. November 2019

Workshops

Workshop 1: Wie gelingt diskriminierungssensible Islamismusprävention?

Raum: Seminar 4/5 (1. OG)

Workshop 2: Reframing von Migrationsnarrativen

Raum: Seminar 7 (2. OG)

Gefördert vom



im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**



Grußwort

Eren Ünsal
Leiterin der Landesstelle für
Diskriminierung (LADS) des
Verbraucherschutz und An

Gefördert vom



Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**

Inhalt

Einleitung	3
Workshop 1: Wie gelingt diskriminierungssensible Islamismusprävention?	5
Workshop 2: Für einen Wetterumschwung in der öffentlichen Migrationsdebatte. Reframing von Migrationsnarrativen	9
Impressum	15

Einleitung

Zum neunten Mal fand am 26. November 2019 das Vernetzungstreffen des Landes-Demokratiezentrums Berlin statt und bot ein Forum des Austausches und der Vernetzung.

Das diesjährige Vernetzungstreffen widmete sich dem Thema: „Prävention von antimuslimischem Rassismus und Islamismusprävention.“

Eingeladen waren in erster Linie zivilgesellschaftliche Träger von Berliner Projekten des Bundesprogramms „Demokratie leben!“, Vertreter*innen anderer Landes-Demokratiezentren, bezirkliche Partnerprojekte für Demokratie sowie Projekte des Berliner Landesprogramms gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus. All diese Projekte setzen sich für gelebte Demokratie und Menschenrechte ein und tragen dazu bei, Phänomenen der sogenannten Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit in unserer Gesellschaft vorzubeugen und entschieden entgegenzutreten.

Im Zentrum der Veranstaltung standen zwei parallellaufende Workshops.

Im ersten Workshop „Wie gelingt diskriminierungssensible Islamismusprävention?“ (geleitet von Dr. Götz Nordbruch, Geschäftsführer von ufuq.de – Jugendkulturen, Islam und politische Bildung) wurde eine mögliche Wechselwirkung zwischen dem von muslimischen Jugendlichen selbst erlebten Rassismus einerseits und deren Radikalisierung bzw. eigenem ausgrenzendem Verhalten andererseits diskutiert. Handlungsansätze für die pädagogische Präventionsarbeit wurden anhand medialer Beispiele konzipiert.

Der zweite Workshop „Für einen Wetterumschwung in der öffentlichen Migrationsdebatte. Reframing von Migrationsnarrativen“ (geleitet von Lisa Quinn, Director, International Centre for Policy Advocacy, und Karim El-Helaifi, freier Mitarbeiter bei Neue Deutsche Organisationen) setzte sich mit der Frage auseinander, wie die Mitte der Gesellschaft durch die positive Umdeutung von Diskursen zu Migration besser angesprochen werden kann und so populistische Aussagen zurückgedrängt werden können.



Die Ergebnisse der Arbeiten wurden abschließend im Plenum präsentiert und diskutiert.

Eingerahmt wurde das Programm durch einen künstlerischen Input von Misheel Enkh-Amgalan und Sami El-Ali des Künstler*innen Kollektivs I,slam. Beide berichteten in ihren Poetry-Slam-Beiträgen von rassistischen Diskriminierungserfahrungen im Alltag.

Workshop 1: Wie gelingt diskriminierungssensible Islamismusprävention?

Referent: Dr. Götz Nordbruch, ufuq.de – Jugendkulturen, Islam und politische Bildung

Der Workshop „Wie gelingt diskriminierungssensible Islamismusprävention?“ ging anhand von Praxisbeispielen und auf der Grundlage eigener Erfahrungen der Frage nach, welche Relevanz antimuslimischer Rassismus als Ausgangspunkt für islamistische Radikalisierungsprozesse haben kann. Warum sind Angebote radikal-religiöser Strömungen gefährlich, und was macht sie bei manchen Jugendlichen so attraktiv?



Es wurde dargestellt und in Arbeitsgruppen anhand unterschiedlicher Bilder erarbeitet, wie Angebote der Primärprävention so gestaltet werden können, dass sie junge Menschen in ihrer Identitätsentwicklung unterstützen und deren gesellschaftlichen Rückzug verhindern können.

Denn Radikalisierungsansätze liefern ein vereinfachtes Weltbild, das Jugendlichen hilft, mit Ausschlusserfahrungen umzugehen. Je schwieriger es für Menschen ist, Zugehörigkeit zu erfahren und sich als Teil der Gesellschaft zu erleben, desto attraktiver werden Alternativen, welche Zusammenhalt und Solidarität versprechen.

Basierend auf Praxiserfahrungen und der Theorie der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit machte Herr Dr. Nordbruch in seinem Beitrag deutlich, dass gesellschaftliche Ausgrenzungserfahrungen häufig eine entscheidende Rolle spielen, wenn Jugendliche extremistische Ideologien wie den Islamismus attraktiv finden. Ausgrenzungserfahrungen machen etwa muslimische Jugendliche oder Jugendliche, denen eine Zugehörigkeit zum Islam zugeschrieben wird, fortlaufend wenn sie mit der Frage nach ihrer eigentlichen Herkunft und ihrer Glaubensrichtung konfrontiert werden. Ihnen kann dadurch das Gefühl einer vollständig gleichberechtigten Zugehörigkeit zur Mehrheitsgesellschaft oftmals verwehrt werden.

Studien zu Radikalisierungsprozessen¹ verdeutlichen, dass die Offenheit für Radikalisierungstheorien auf einem Unwohlsein in der Gesellschaft (Ingrivances) basieren. Dabei geht es nicht zwangsläufig um individuelle Erfahrungen, sondern auch um die öffentliche Herabsetzung von bestimmten Gesellschaftsgruppen. Durch alltägliche Gefühle der Nichtzugehörigkeit fehlt ein wichtiger Bewältigungsfaktor in Lebenskrisen: Das Dazugehören zur - und Teilhaben an der Gesellschaft. Aufgrund dieser Ausgrenzungserfahrungen kann es passieren, dass sich eine

¹ Vgl. Bindner, Laurence (2018): Jihadists' Grievance Narratives against France. ICCT Policy Brief Februar 2018. Den Haag; Fahim, Amir A. (2013): Migrationshintergrund und biographische Belastungen als Analyse Kriterien von Radikalisierungsprozessen junger Muslime in Deutschland, in: Herding, Maruta (Hrsg.): Radikaler Islam im Jugendalter. Erscheinungsformen, Ursachen und Kontexte, Halle: Verlag Deutsches Jugendinstitut, 40-56.

Person auf Identitätsfaktoren bezieht, die nicht fortlaufend in Frage gestellt werden, beispielsweise Muslim*in zu sein. Dies wird als Rückfallidentität bezeichnet.

Wiederkehrend erlebte Fremdzuschreibungen als Muslim*innen, wie beispielsweise der Twitter-Post von Horst Seehofer² verdeutlicht, haben einen negativen Einfluss auf ihr Selbstverständnis als Muslim*innen in der deutschen Gesellschaft. Das Bild zeigt den Bundesminister an einem Rednerpult. Daneben befindet sich der Schriftzug „Der Islam gehört nicht zu Deutschland“. Die Postulierung, dass der Islam nicht zu Deutschland gehöre, verstärkt das Gefühl der Ausgrenzung und einer negativen Selbstwahrnehmung. Ausschlusserfahrungen sind zudem begleitet von der Angst vor Gewalttaten, wodurch der Bewegungsradius muslimischer Jugendlicher eingegrenzt wird. Rassistisch motivierte Gewalttaten gelten als Hasskriminalität.

Werden Menschen abgewertet, angegriffen oder wird gegen sie zu Hass und Gewalt aufgerufen, wird dies als Hate Speech bezeichnet. Die Bezeichnung Hassrede (Hate Speech) gilt als ein Oberbegriff für das Phänomen der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit oder Volksverhetzung im Internet und in Social-Media-Räumen. Anhand tatsächlich stattgefundener Beispiele zeigte Herr Nordbruch auf, dass vor allem in Social-Media-Räumen Menschen mit Migrationshintergrund herabsetzenden Kommentaren von anderen User*innen schutzlos ausgeliefert sind.

Ein gezeigtes Beispiel sind abwertende, gehässige und bedrohende Kommentare auf Facebook, die unter einem Bild der Staatssekretärin in der Berliner Senatskanzlei, Frau Swasan Chebli gepostet worden sind. Unter diesem Bild hatten User*innen beispielsweise ihre Empörung darüber geäußert, dass Frau Chebli – eine Frau mit einem als nicht-deutsch markiertem Namen und Migrationshintergrund – Staatssekretärin sein kann.

Solche Bedrohungen können psychisch extrem belastend wirken.

In der pädagogischen Präventionsarbeit muss es deshalb darum gehen:

- Die eigene Haltung als Pädagog*in im Umgang mit Jugendlichen zu reflektieren, um Ausschlusserfahrungen nicht zu reproduzieren.
- Reale Bedrohungen durch unsichere Orte sowie die Wahrnehmung von Hate Speech gegenüber anderen Muslim*in ernst zu nehmen und in die Arbeit mit einzubeziehen.
- Muslimischen Jugendlichen die Vielfältigkeit ihrer eigenen Identität zu verdeutlichen.

In der anschließenden Diskussion wurden folgende Punkte ergänzt:

- Das Gefühl der Nicht-Zugehörigkeit zur Gesellschaft stellt zwar einen wichtigen Faktor bei der Radikalisierung von Jugendlichen dar. Die Ausgrenzungserfahrungen führen allerdings nicht zwangsläufig dazu, dass Jugendliche sich radikalieren.
- Angebote islamistischer Gruppen oder Glaubensgemeinden sind erst einmal niedrigschwellig: Jede Person, gleich welcher Hautfarbe oder Herkunft, die sich an die vorgegebenen (vermeintlich) religiösen Regeln hält, ist willkommen.

² CSU [@CSU] (2018, 16. März): #Klartext von Horst #Seehofer! [Twitter Post], <https://twitter.com/csu/status/974627577364140032> (abgerufen am 08.01.2020).

- Selbstbezeichnungen als Muslim*in sind nicht zwangsläufig als negativ anzusehen, sondern müssen immer daran bewertet werden, in welchem Zusammenhang die Berufung auf eine Gruppe erfolgt.
- Die pädagogische Präventionsarbeit ist als ein Baustein anzusehen, der die Möglichkeit eröffnet, Jugendlichen ein positives Selbstbild zu vermitteln.
- Pädagog*innen können oftmals nur sehr begrenzt auf den elterlichen Einfluss in der Identitätsbildung von Jugendlichen einwirken. Trotzdem bleibt Elternarbeit eine wichtige Aufgabe und Pädagog*innen sollten ihren eigenen Einfluss auf Jugendliche nicht unterschätzen.
- Diskriminierungserfahrungen haben je nach Generation unterschiedliche Effekte:
 - ◇ Bei älteren Menschen können eher Rückzugstendenzen und eine Nicht-Deutsche Identität festgestellt werden.
 - ◇ Jüngere Generationen hingegen, vor allem Jugendliche, nehmen eher eine abwehrende Haltung gegenüber gesellschaftlichem Ausschluss ein.

In der zweiten Phase des Workshops wurden Arbeitsgruppen gebildet, in denen anhand vier unterschiedlicher Bilder überlegt wurde, wie in pädagogischen Prozessen auf diese reagiert werden kann.



Das erste Bild verdeutlichte das Spannungsfeld zwischen Stolz und Abgrenzung. In diesem befand sich im Hintergrund eine Person, die mit ihren Händen ein Herzzeichen macht. Im Vordergrund befindet sich der Schriftzug: „Deine Ehre & dein Stolz sollte der Islam sein und nicht deine Herkunft.“³. Zugehörigkeit kann in unterschiedlichen Kontexten wirken. Sie kann einen positiven Einfluss haben, indem sie Jugendlichen ein Gefühl des Stolzes vermittelt und so zu dessen Empowerment beitragen. Problematisch sind Zugehörigkeiten, wenn sie genutzt werden, um andere gesellschaftliche Gruppen herabzusetzen.

In der zweiten Gruppe wurde als Beispiel ein Bild verwendet, das eine weiße und schwarze Frau darstellt, die beide einen Niqab tragen. Darunter befindet sich der Schriftzug „We are one ummah“⁴. Hier wurde diskutiert, dass die Reduktion auf einen Identitätsfaktor, wie Muslim*in zu sein, dazu führt, dass das Finden von Gemeinsamkeiten mit Nicht-Muslim*innen nicht möglich ist. Dies erzeugt die Unterteilung in „Wir“ und die „Anderen“ und führt zu einer negativen Vorstellung von den „Anderen“. Deshalb ist es notwendig muslimischen Jugendlichen die Vielfältigkeit ihrer eigenen Identität aufzuzeigen. Nur so kann eine Abspaltung verhindert werden.

³ _islamfakten_ [@_islamfakten_] (2018, 28. September): Deine Ehre & dein Stolz sollte der Islam sein und nicht deine Herkunft. [Instagram Post], <https://www.instagram.com/p/BoRpH59Au7s/?igshid=qx9lrthbw035> (abgerufen am 08.01.2020).

⁴ Voron777 (2014): We are one ummah. [Veröffentlichung auf Favim.com], <https://favim.com/image/1627676/> (abgerufen am 08.01.2020).

Das dritte Bild zeigte eine Frau mit Chador auf einer Couch sitzend, die den Kindern um sie herum vorliest. In der Mitte befindet sich der Schriftzug „Heldinnen des Alltages“⁵. Das Bild zeigt auf, dass als Pädagog*in zunächst verstanden werden muss, wie Jugendliche das jeweilige Bild bewerten. Bei einer 16-jährigen Muslim*in aus einem patriarchalen Haushalt könnte dieses Bild eine Aufwertung bedeuten. Erst durch den Nachvollzug der individuellen Bedeutung eines Bildes können alternative Ansätze entwickelt werden. Außerdem können Jugendliche durch eine gemeinsame kritische Betrachtung darauf aufmerksam gemacht werden, dass Bilder aus einem bestimmten Kontext heraus veröffentlicht werden.

Zudem wurde die Anziehungskraft von islamistischen Gruppierungen für Muslim*innen diskutiert, da der Anteil bei konvertierten Frauen viel höher ist als bei Männern. Als Begründung wurde argumentiert, dass in der Propaganda von islamischen Gruppierungen eine romantisierte Darstellung der Rolle der Frau erfolgt. Zudem werden, je nach kulturellem Kontext, unterschiedliche Aspekte angesprochen. Während in Europa die Führungsposition der Frau betont wird, wird in den arabischen Staaten betont, dass die Frau zu der Mutter von Helden wird.

Das letzte Bild zeigt in der oberen Hälfte einen Ausschnitt einer Demonstration für die Rechte von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Transgender, Intersexuellen und queeren Menschen. Im Vordergrund sind drei Menschen in Latexkleidung sowie schwarzen Masken zu sehen, die sich auf allen Vieren befinden. Zwei von ihnen haben eine Leine um ihren Brustkorb und eine Person um ihren Hals. Die Leine wird von einer weiteren Person dahinter gehalten. Hinter dieser Gruppe sind drei Kinder mit einem roten Kreis markiert. Unter dem Bild befindet sich der Schriftzug: „Deutsche Kinder an Schwulen Festen, kein seltener Anblick und gilt als ‚normal‘. Eine Kopfbedeckung soll aber ‚pervers‘ sein.“⁶. Neben dem Schriftzug ist ein junges Mädchen abgebildet, das eine Chador trägt und in die Kamera lächelt. Hinter ihr ist ein Klassenraum ersichtlich.

Im Bild wird deutlich, dass in der pädagogischen Präventionsarbeit mit muslimischen Jugendlichen die Akzeptanz von Widersprüchlichkeiten in einer Mehrheitsgesellschaft gefördert werden muss. Dies ist besonders notwendig bei Inhalten, mit denen die Jugendlichen nicht übereinstimmen und die sie zunächst als schockierend empfinden. Zudem können medienpädagogische Verfahren verwendet werden, um zu veranschaulichen, dass im Bild eine Unterteilung vom Moralischen und Unmoralischen erfolgt. Dafür wird eine andere diskriminierte Gruppe von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Trans*, Inter* und queeren Menschen abgewertet und als unmoralisch dargestellt, um die eigene Gruppe, die der Muslim*innen, aufzuwerten.

⁵ Durch Deaktivierung des Nutzerkontos auf Facebook ist das Bild online nicht mehr abrufbar.

⁶ Islam Info (2019, 29. Dezember): Deutsche Kinder an Schwulen-Festen, kein seltener Anblick und gilt als normal. Eine Kopfbedeckung soll aber Pervers sein. [Facebook Post], <https://www.facebook.com/islaminformationen/photos/a.603134653164552/1885079911636680/?type=3&theater> (abgerufen am 08.01.2020)

Workshop 2: Für einen Wetterumschwung in der öffentlichen Migrationsdebatte. Reframing von Migrationsnarrativen

*Referent*innen: Karim El-Helaifi, Neue Deutsche Organisationen (NDO), und Lisa Quinn, International Centre for Policy Advocacy (ICPA)*

Im zweiten Workshop „Für einen Wetterumschwung in der öffentlichen Migrationsdebatte. Reframing von Migrationsnarrativen“ wurde diskutiert, wie durch die Umdeutung von populistischer Rhetorik Migrationsdiskurse im Mainstream positiv beeinflusst werden können und dadurch die „bewegliche Mitte“ der Gesellschaft besser angesprochen werden



kann. Hierfür wurde zunächst die Notwendigkeit einer positiven Umdeutung von populistischen Narrativen diskutiert. Anschließend wurden in einem Input die Konzepte des „Frames“ und der „beweglichen Mitte“ erläutert sowie eine derzeitige Kampagne vom Verein JUMA (JUMA – jung, muslimisch, aktiv) präsentiert.

Das Projekt „Reframe the Debate! Neue Migrationsnarrative für konstruktiven Dialog“, das von 2017 bis 2019 vom International Centre for Policy Advocacy durchgeführt wird, entwickelt Strategien, durch die populistische Rhetorik und Narrative um-

gedeutet werden können. Dies ist notwendig, da populistische Erzählfiguren zunehmend salonfähiger werden. Der Fokus liegt nicht auf der Entwicklung von Gegenarrativen, sondern nachhaltigen Positivnarrativen – meist in Form von Kampagnen. Dabei handelt es sich um einen langwierigen und dauerhaften Prozess, der immer wieder verstetigt und ‚bespielt‘ werden muss. Gemeinsam mit JUMA wurde dazu eine Test-Kampagne gestartet, die sich auf Positivnarrativen von Muslim*innen stützt.

Die Notwendigkeit solcher Kampagnen wurden in der Gruppe zusammengetragen:

- Das Verfahren des fortlaufenden Gegenargumentierens von populistischen Diskursen zeigt keinen nachhaltigen Effekt. Hierdurch entsteht eine ständige Defensivposition, die nicht zu einer Veränderung öffentlicher Debatten beiträgt.
- In öffentlichen Debatten sehen sich viele als Expert*innen, sodass es schwierig ist, diese durch gegensätzliche Argumente zu überzeugen.
- Der Diskurs um Flucht und Migration ist sehr stark polarisiert. Die Debatte bewegt sich zwischen Befürworter*innen und Gegner*innen von Migration und Flucht.

- Die dichotome Aufteilung von „Wir“ und den „Anderen“ ist schwer aufzubrechen. Migrant*innen und Geflüchtete verbleiben dadurch im Status des*der Anderen und werden nicht als Teil der deutschen Gesellschaft angesehen.
- In öffentlichen Debatten werden Migrations- und Fluchtgründe delegitimiert, wodurch der Aufenthalt von Migrant*innen und Geflüchteten in Deutschland in Frage gestellt wird.
- Zudem werden in öffentlichen Debatten und Diskussionen Belange von Migrant*innen und Geflüchteten relativiert, indem auf andere diskriminierte Gruppen Bezug genommen wird und diese gegeneinander ausgespielt werden.
- Als treibende Kraft in populistischen Diskursen dient die Angst. Durch die emotionale Aufladung der Debatte haben Argumente, die auf Fakten und rechtlichen Grundlagen basieren, nicht den gleichen beeinflussenden Effekt wie die populistischen Darstellungen.
- Da die Gefahr besteht, dass rechte Positionen sich in Mainstream Debatten verfestigen, ist es notwendig alternative Ansätze zu entwickeln, die Einfluss auf öffentliche Diskurse nehmen.
- Von Nichtregierungsorganisationen, Vereinen und Initiativen wird erwartet, negativ behaftete Diskurse um Migration zu verschieben. Dabei werden unrealistische Effekte als Maßstab gesetzt, die nicht erreicht werden können.

Zusammenfassend wurde festgestellt, dass eine sachliche sowie auf rechtlichen Grundlagen basierende Diskussion keinen Einfluss auf Personen aus der „beweglichen Mitte“ ausüben.

Als Begründung wurde das Konzept von „Frames“ vorgestellt. Unter dem Begriff „Frames“ werden Deutungsrahmen verstanden, in denen ein Sachverhalt auf eine bestimmte Weise präsentiert und mit Assoziationen verknüpft wird. Zudem werden durch diesen Deutungsrahmen die Ursachen sowie Lösungsansätze des Sachverhalts dargestellt.

Die Ansprache von Personen aus der „beweglichen Mitte“ begründet sich dadurch, dass diese in ihren Einstellungen zwar eine jeweilige Tendenz zeigen, aber grundsätzlich eher unentschlossen sind. Diese Personen sind eher weniger informiert und engagiert, sodass sie in ihrer Position als sehr schwankend wahrgenommen werden. Da die „bewegliche Mitte“ den größten Teil der Gesellschaft ausmacht und der Begriff sehr abstrakt ist, ist es für eine gezieltere Ansprache hilfreich, Personen aus dieser Gruppe zu personifizieren.

Bei der Ansprache eines bestimmten Sachverhalts werden Deutungsrahmen hervorgerufen, die (meistens negative) Assoziationen enthalten. Versuchen promigrantische Organisationen, Vereine oder Aktivist*innen Personen aus der „beweglichen Mitte“ anzusprechen und durch Argumente von ihrer Position zu überzeugen, erzielen sie oft den gegenteiligen Effekt, da häufig eine Diskrepanz zwischen Gesagtem und Verstandenem besteht.

Die typischen Strategien von Migrant*innenorganisationen, -vereinen und -projekten beinhalten zum einen das Bilden von Netzwerken sowie die Kom-

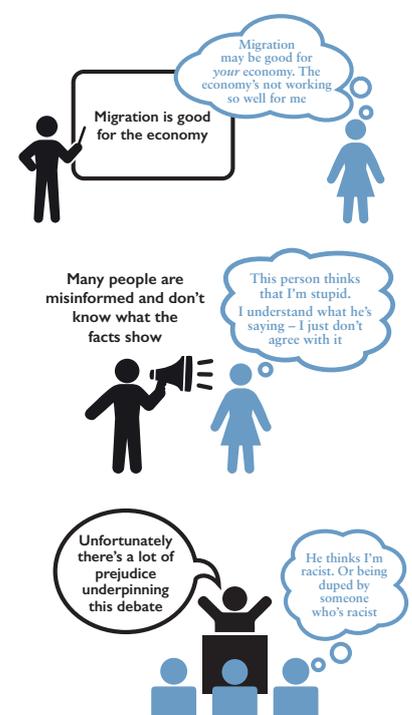


Abb. 1: "How to talk about immigration" (British Future 2014, S. 29-30)

petenzstärkung von Migrant*innen und Geflüchteten. Zum anderen werden Gegner*innen von Migration und Flucht benannt und ausgeschlossen. Die Kommunikation mit der „beweglichen Mitte“ findet kaum statt.

Anhand eines Beispiels wurde veranschaulicht, dass die Umdeutung populistischer Rhetorik und Narrative einen positiven Effekt auf die „bewegliche Mitte“ erzeugen kann: Um die konservative Mehrheit des Stadtrates in Shrewsbury (England) davon zu überzeugen ein Gebetszentrum für Muslim*innen zu errichten, hat die Organisation ‚Hope not Hate‘ mit einer Kampagne auf die Werte der Religionsfreiheit und das Recht auf Religionsausübung sowie auf den Aspekt des Anstandes angesetzt. Mit der Nutzung dieser Frames wurde somit zunächst auf menschenrechtliche Aspekte und im Anschluss an den Anstand als Abgrenzung zu der rechtsextremen Bewegung, die sich strikt gegen die Erbauung dieses Gebetszentrums stellte, appelliert. So konnte das Gebetszentrum letztendlich erbaut werden.

In einer entwickelten Kampagne von JUMA namens „gemeinsam menschlich“, die am 26.11.2019 gestartet ist, wird durch die Betonung von gemeinsamen Erfahrungen und Werten von Migrant*innen und Nicht-Migrant*innen ebenfalls versucht, eine positive Einstellung zu Migration und Flucht in der „beweglichen Mitte“ zu erzeugen. Dafür zeigen Migrant*innen in Videoclips Einblicke in ihren Alltag. Die Kampagne wurde von dem Projekt “Reframe the Debate! Neue Migrationsnarrative für konstruktiven Dialog“ beraten.

Aus den zwölf Schlüsseln für die Neuausrichtung der Migrationsdebatte des Projekts “Reframe the Debate! Neue Migrationsnarrative für konstruktiven Dialog“ wurden anschließend einige näher erläutert, die für die Kampagne von JUMA bedeutend waren. Diese wurden zum Teil bereits in der Diskussion über die Notwendigkeit von Gegenarrativen deutlich und werden zusammenfassend dargestellt:



- Um einen Reframing-Prozess erfolgreich durchzuführen, müssen die drei Strategien (Basis stärken, Gegner*innen benennen und ausschließen sowie Einbindung der Mitte) einbezogen werden.
- Statt sich in der öffentlichen Kommunikation auf Positionen zu beziehen, ist es sinnvoller gemeinsame Werte und Lebenserfahrungen von Migrant*innen/Geflüchteten und Nicht-Migrant*innen/Nicht-Geflüchteten aufzuzeigen.
- Als Herangehensweise sollte ein positiver Zugang verwendet werden, indem Frames umgedeutet und die Debatte konstruktiv erweitert wird. Werden gegensätzliche Positionen lediglich negiert, führt dies eher zur Reproduktion der gegensätzlichen Inhalte.
- Botschaften sind am effektivsten, indem sie aus einem ausgewogenen Verhältnis zwischen Resonanz (Identifikation mit den dargestellten Inhalten) und Dissonanz (veränderte Inhalte, die zum Reframing führen) bestehen.

Mittels eines Message-Testings, in der die Reaktion einer Fokusgruppe auf mediale Kampagneninhalte untersucht wurden, wurde deutlich, dass der erwartete Effekt aus Resonanz und Dissonanz kaum anzutreffen war. Hierbei wurde den Fokusgruppen ein Plakat vorgelegt, auf dem eine Gruppe in einem Paddelboot zu sehen war – darunter eine Frau mit Hijab. Während hier die Resonanz aus dem auf dem Plakat deutlich werdenden Wert der ‚Teamarbeit‘ und die Dissonanz aus der Frau mit Hijab bestehen sollte, hat das Bild ganz andere Frames

hervorgehoben. Die Fokusgruppen assoziierten das Bild mit ‚Flüchtlingsbooten‘, die über das Mittelmeer nach Europa kommen und eine Gefahr darstellen.

Hieraus wird die Relevanz von Message-Testings für Kampagnen, die einen Reframing-Prozess beginnen möchten, deutlich.

Von den Teilnehmenden des Workshops wurde die Gefahr der Reproduktion bestimmter Frames durch die Kampagne gesehen, indem beispielsweise die Zielgruppe die jeweiligen Protagonist*innen als ein Beispiel der ‚gelingenden Integration‘ sieht, das eine Ausnahme darstellt und sich von der Masse abhebt und somit die schlussfolgernd hergestellte Dichotomie zwischen ‚guten‘ und ‚schlechten‘ Migrant*innen aufgemacht wird.

Abschließend wurden die Arbeitsschritte verdeutlicht, um eine Reframing-Kampagne zu planen. Diese sind wie folgt:

- Den Fokus der Kampagne bestimmen und Anknüpfungspunkte benennen.
- Die einzelnen Elemente der Kampagne ausbauen.
- Auf Reaktionen zu der Kampagne vorbereiten und mögliche Handlungsschritte überlegen.
- Die Kampagne durchführen.
- Bei erfolgreichem Durchgang reflektieren, wie die Reichweite und Aufnahme ausgeweitet werden kann.

Impressum

Herausgeberin:

Senatsverwaltung für Justiz, Verbraucherschutz und Antidiskriminierung
Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung (LADS)
Landes-Demokratiezentrum
Salzburger Straße 21–25, 10825 Berlin

Gefördert vom

im Rahmen des Bundesprogramms



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Demokratie **leben!**

V.i.S.d.P.:

Pressestelle der Senatsverwaltung für Justiz, Verbraucherschutz und Antidiskriminierung
Telefon: 030 – 9013-3622
E-Mail: pressestelle@senjustva.berlin.de

Bildnachweis für die Fotos:

© Jo Jankowski

Redaktion:

ariadne an der spree GmbH und Sofia Ratsitska

Gestaltung:

ariadne an der spree GmbH

Dezember 2019

Diese Veröffentlichung ist Teil der Öffentlichkeitsarbeit des Landes Berlin. Sie ist nicht zum Verkauf bestimmt und darf nicht zur Werbung von politischen Parteien verwendet werden.

Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des BMFSFJ oder des BAFzA dar. Für inhaltliche Aussagen trägt der Autor/die Autorin bzw. tragen die Autoren/die Autorinnen die Verantwortung.